

Hertha hielt bekanntlich dem tobenden, von der Begierde nach dem vorenthaltenen Loose, vom Argwohn und Weinrausche entzügelten Banded den Mund zu — ein ohnmächtiges, schnell vereiteltes Streben! Sie drohte nun mit der Versagung ihrer Hand, mit der Entscheidung des Fürsten, mit dem Entschlusse, ihr gutes Recht auf den unfehlbaren Gewinn geltend zu machen und der Grimm des Bestandlosen zerrann, zu Folge dieser Schreckworte, allmählig in Kleinmuth und Verzagen, die ihm bei der Kenntniß ihres Herzens und Sinnes, nur im offenen Geständnisse seiner Lage, Nachsicht und Gewährung hoffen ließen. — Er sprach es, ihre Kniee umfangend, aus und wollte nicht aufstehen, bis ihm vergeben und die Huldin versöhnt sey.

Hertha verstummte, sie entsetzte sich und der plötzliche Einsturz des geträumten Lustschlosses, in dem dieselbe bereits als Gräfin Banded prangte, würde sie vernichtet haben, wäre nicht der Gedanke an das gewonnene, ihr zugefallene Rittergut ein Trostengel worden. — Bedenkzeit muß mir werden, sagte sie, Odem schöpfend: ich fühle mich erschüttert, höchst unwohl, bedarf der Ruhe und nur die augenblickliche Entfernung kann Ihnen Mitleid, Verzeihung, die Wiederkehr der verscherzten Vorliebe erwerben. Er flehte, weinte, wollte ohne diese Wiederkehr nicht scheiden, errang sich endlich einigen Trost; Hertha aber begleitete ihn bis zur Thür des Vorsaales und öffnete diese. — „Sieh' da, Herr Graf!“ erscholl es draußen. — „Wohl bekomme Ihnen der Ball, Fräulein Gräfin!“ Pietro's Hohngelächter begleitete seinen gellenden Gruß und Hertha warf, durchschauert, die Pforte hinter jenem zu. Verfluchter Zwerg! rief Banded, in seiner Verstörung jede Rücksicht vergessend; er sprang auf ihn los, doch der Geschmeidige entkam und verschwand in dem Dunkel.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r ü c h t e.

Ludwig der Bierzehnte zeigte einst einem Herzoge ein Gedicht, das er zu seinem Vergnügen gemacht hatte, ohne sich als Verfasser zu nennen. Der Herzog fand es schlecht, und der König sagte ihm darauf, daß es von ihm selbst sey. Jener, der sein Urtheil gern wieder zurückgenommen hätte, bat, daß er das Gedicht noch ein Mal lesen dürfe.

„Nein! — entgegnete jedoch der König — Ihr würdet die Rolle eines Schmeichlers spielen, nachdem Ihr zuvor die Rolle eines redlichen Mannes gespielt habt, und diese Rolle ist mir lieber.“

Napoleon schob bekanntlich die Schuld des Verlustes der Schlacht bei Leipzig auf den Sappeur, der eine Brücke zu früh gesprengt haben sollte. Der geistreiche Fürst de Ligne hörte dieß und sagte: „C'est la première foi que Bonaparte parle de sappeur (sa peur)!“

Der Schneider Heinrich's des Vierten von Frankreich hatte ein kleines Werk über die Verbesserung des Staats aufgesetzt und überreichte es dem Könige. Dieser nahm es lächelnd, blätterte darin und sagte dann zu einem Kammerdiener:

„Nuf mir doch einmal den Kanzler; er soll mir Maß zu einem Rocke nehmen, denn mein Schneider schreibt über die Verbesserung des Staats!“

△.

B e r i c h t i g u n g.

Im „Neuen Nekrolog der Deutschen“, Jahrg. 5., Th. 1., wird Seite 428 — 429 der 1827 verstorbene Elevische Gymnasialdirector Dr. und Ritter (G. L. E. S.) Nagel in der Kürze aufgeführt. Dieser Artikel enthält mehrere Unrichtigkeiten; hier nur so viel, daß folgende Schriften: „Oskar und Malvina“, „Wundergeschichten und Legenden“, „Mein Ideal“, „Wundervolle Sagen“ und „Vier Wochen auf Reisen“ dem Hadmerleben'schen Prediger Dr. J. F. G. Nagel gehören. Zur „Thusnelda“ und zu meinen „Abend-erheiterungen“ hat der in Rede stehende Berewigte keine Beiträge geliefert. Am Schluß wird mein „Pantheon deutscher Dichter“ S. 413 angezogen, wo aber der Elevische Nagel bloß als Verfasser von Gedichten bezeichnet wird, da hingegen die oben namhaft gemachten Schriften dem vorhin genannten Prediger Nagel S. 233 beigelegt werden.

Ueberdieß fehlt im beregten Artikel auch die Auswahl der Reden und Gedichte des Directors Nagel, welche nebst seiner Biographie von F. v. Ammon und L. Herold im vorigen Jahre zu Elve herausgegeben worden ist.

Fr. Kasemann.